

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe!

Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaction: Lic. D. Hölemann.

Nr. 25.

Leipzig, den 29. März

1853.

Theologische Aphorismen.

Abend und Morgen. Wer die alle Zeiten umfassenden moralischen Folgen des Leidens und Sterbens Jesu Christi, des Sohnes Gottes, überdenkt, dem kann es nicht auffällig erscheinen, daß bei diesem Mittelpuncte der Geistergeschichte, dem Tode des Gottmenschen, auch die Natur erschüttert wurde, daß sie ihr Angesicht, die Sonne, verhüllte und in Zuckungen erbehte. Denn die Erde, die Welt, ist nichts von uns Getrenntes, sie ist mit uns, mit der Geisterwelt, verwachsen. Und von diesen Todeswundern Jesu aus erkennen wir hinwiederum die ethische Bedeutung seines Todes klarer. Das ist kein Cirkel des Schließens, sondern das Eine wirkt nur auf das Andere einen immer helleren Schein.

Die Wunder des irdischen Lebensausganges Jesu bedingen aber auch wiederum Wunder seines irdischen Lebenseinganges. Die Todesereignisse, sammt der Auferstehung und Himmelfahrt, weisen zurück auf eine Geburtsgeschichte, die nicht ein leeres rationalistisches Blatt seyn kann, sondern, wenn die Evangelisten diese Wunder uns noch nicht berichtet hätten, gleichsam durch den Abglanz der Abendseite und durch eine Leoverrier'sche Ausrechnung geahnet werden würde.

Wunder bleiben Wunder. Bei dem nimmer ruhenden Kampfe über die biblischen, besonders auch die neutestamentlichen, Wunder legen die Zweifler einen besonderen Ton darauf, daß zuweilen die That äußerlicher Mittel in der Schrift selbst erwähnt werde; z. B. das Bestreichen der blinden Augen mit Speichel u. dgl., die Speisung der 5000 mit 5 Broden u. dgl. — als ob man durch diese Zwischenmittel dem endlichen Wunder auch nur Etwas näher käme! Es ist dies gerade so und durchaus nicht anders, als wenn Jemand behauptete, die Himmelfahrt Christi beruhe auch mit auf einem solchen äußerlichen Mittel, daß er nämlich zuvor auf einen Berg gegangen. Um so viel, als man durch Ersteigen eines Berges dem Himmel näher kommt, genau um so viel kommt man durch obige äußere Mittel den schließlichen Wundern näher. Dazwischen liegt das Unendliche.

Eine Glaubensproffe. Das Wunder der Speisung von Tausenden mit einigen Broden hat viel Verwandtes mit der Erscheinung, daß ein Hungriger durch einen lebhaften Seelenaffect (außerordentliche Freude oder auch Kummer) sich plötzlich satt fühlen kann, auch wenn er kaum erst einige Bissen genossen. „Ihm ist das Essen vergangen“, sagt man, oder „der Bissen quoll' mir.“ Dort war es eine Seeleneinwirkung auf den Körper, die des Herrn Wort erzeugte. „Denn der Mensch lebet nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet.“

Die Wundersprache. Die Wunder der heil. Schrift haben ein Siegel ihrer Glaubwürdigkeit auch in der Sprache, worin sie uns beschrieben sind. So redlich, aufrichtig, fromm und erhebend ist diese Darstellung, daß das unverdorbene Herz, das sie mit empfänglicher Andacht vernimmt, unwillkürlich, und doch ohne alle Schwärmerie und magische Nöthigung, aus seinem Alltagskreise zurückgeführt wird in die Tage, wo Gottes Sohn und Gottes Apostel leibhaftig auf dieser Erde wallten und walteten. Nicht Legendenton ist es, sondern die classische Sprache des heil. Geistes und der Wahrheit. Nur in unserer menschlichen Sprache nacherzählt, können sie den klug-lächelnden Verstand triumphiren lassen über das verrathene Herz.

Der Herr und die Mutter. Indem sterbend Christus am Kreuze zu Maria spricht: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ und zu Johannes: „siehe, das ist deine Mutter!“ sagt er durch diese adoptive Verlobung aus: 1) daß er Johannes gleichsam als seinen Bruder nach dem Fleisch adoptire; 2) daß Er aber hinfort nicht mehr Maria's Sohn sey, sondern daß dieses Verhältniß nach dem Fleisch jetzt im Tode gelöst werde: eine Aufhebung des Bandes, das ihn nur auf Zeit — von dem Augenblicke der Empfängniß an bis zu dem des Wiederersterbens — an eine irdische Mutter knüpfte. Diese Losagung und Lösung war ein nothwendiger Act in der Erlösungs-öconomie. Forthin ist nur der sein Bruder, Schwester und Mutter, der den Willen thut seines Vaters im Himmel. Dieser, sein Vater von Ewigkeit, ist es auch in Ewigkeit; Maria's Sohn war er nur auf eine kurze Zeit geworden. An ein Vermächtniß zur Versorgung der Mutter zu denken, ist nur eine von den vielen Flachheiten in Auffassung der heiligen Geschichte. Sowie Jesus für seine Mutter im leiblichen Sinne nie gesorgt hatte, so scheint sie dessen auch gar nicht bedurft zu haben, weder vorher noch nachher.

Tod und Leben. Wie bei der Geburt, indem die Nabelschnur des Neugeborenen durchschnitten wird, hierdurch ein Individuum, ein befreites Sonder- und Selbstwesen wird, so wird es auch die Seele, wenn der Tod die Nabelschnur, die uns an der nährenden Mutter Erde festhält, d. h. den Leib, löset.

Auferstehung. Ein treffender Beweis für die Selbstständigkeit und daher auch vom Körper unabhängige (ewige) Lebensfähigkeit der Seele liegt in der physisch constatirten Wahrheit, daß nach einem Zeitraume von etwa 6 Jahren alle Theilchen unseres Körpers andere geworden sind und von den früheren gar nichts mehr an ihm vorhanden ist. Das ist auch ein allmähliges Hinsterben, und dennoch ist die Seele dabei eine einheitliche geblieben — das zeigen schon unsere Erinnerungen, welche weit über jene Jahre sicher zurückgehen. Dieser Beweis für die Selbstständigkeit und Unsterblichkeit der Seele ist besonders